

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 50.

Sonnabend, den 29. April

1882.

Aufforderung

an Einkommensteuer-Pflichtige, denen eine Mittheilung des Ein-
schätzungs-Ergebnisses nicht zugegangen ist.

In Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1878
enthaltenen Bestimmungen werden alle Personen, welche für laufendes Jahr am
hiesigen Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die in Gemäß-

heit der erwähnten Bestimmungen erlassene Zufertigung nicht hat behändigt wer-
den können, hiermit aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses
sich bei der hiesigen Ortssteuer-Einnahme zu melden.

Eibenstock, den 27. April 1882.

Der Gemeinderath daselbst.

Voller.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Eröffnung des Reichs-
tags hat Donnerstag Nachmittag um 2 Uhr statt-
gefunden, und zwar nicht, wie früher, im Weißen
Saale des königlichen Schlosses, sondern im Sitzung-
saale des Reichstagsgebäudes. Die Eröffnungsrede
hielt in Stellvertretung des Reichskanzlers der Staats-
minister v. Boetticher. Dieselbe erwähnt unter Be-
zugnahme auf die Kaiserliche Novemberbotschaft als
Vorlagen die Unfallversicherung, welche nunmehr auf
korporative, genossenschaftliche Verbände begründet
werden soll, ferner die obligatorische Krankenversicherung
und Abänderungen in der Gewerbeordnung. Be-
züglich der Steuerreform betont die Rede das Be-
dürfnis der Abschaffung drückender directer Landes-
steuern und Kommunalsteuerzuschläge. Die Bundes-
regierungen, von dem Bedürfnis überzeugt, beantragen
Erhöhung der Reichseinnahmen. Hierbei stehe der
Tabak in erster Linie, nur über die Form der Be-
steuerung seien die Ansichten verschieden. Die Mehr-
heit der Regierungen sei für das Monopol, erst wenn
die Zustimmung der Volksvertretung hierzu nicht er-
folge, würde man zu anderen Vorschlägen übergehen.
Wenn für höhere Reichseinnahmen keine Form be-
willigt werde, würden die Regierungen mit Bedauern
und zum Schmerze des Kaisers für jetzt auf die
Steuerreform verzichten. Die Rede kündigt Tarif-
änderungen an, betreffend die Mühlenindustrie, sowie
den deutsch-brasilianischen Konsularvertrag. Die aus-
wärtigen Verhältnisse fahren fort, nach jeder Richtung
hin das Vertrauen auf die Dauer friedlicher und
freundschaftlicher Beziehungen zu rechtfertigen, welche
die Botschaft vom 17. November bezeugte.

— In München sind vier Personen wegen ver-
suchten Landesverrats verhaftet worden. Der
Anstifter ist ein seit einiger Zeit dort lebender fran-
zösischer Offizier, Baron Graillier, der von seiner
Regierung beauftragt sein will, sich in Besitz wichti-
ger militärischer Geheimnisse zu setzen. Seine Mit-
schuldigen sind ein Schweizer, Namens Brunner, und
ein bairischer Baron. Einem anderen bairischen
Lieutenant wurden von Graillier 30,000 Mark für
Herbeischaffung von Urkunden und Fortifikationsplänen
zugewiesen. Der Offizier ging anscheinend auf den
Plan ein, reichte aber sofort die Denunziation ein.
Man schritt nun zur Verhaftung Grailliers, Brunners
und des gravirten Offiziers sammt seiner Lieblingen.
Ein in die Angelegenheit mitverwickelter Commis wird
noch von der Polizei verfolgt. Was an dieser neuen
Festungsplangeschichte ist, muß die weitere Unter-
suchung lehren. — In derselben Angelegenheit wird
ferner gemeldet, daß der in Haft genommene fran-
zösischer Offizier Graillier früher in Berlin lebte und
der dortigen Polizei nicht unbekannt war. Er gerirte
sich als Correspondent des Pariser „National“. Der
in die traurige Angelegenheit verwickelte ehemalige
bairische Offizier Kreittmayr stammt aus guter Fa-
milie, soll aber so beschränkt sein, daß er die Trag-
weite seiner Handlung kaum ermessen könne. (?) Wie
man sagt, hat es sich namentlich um die Fortifikations-
pläne von Ingolstadt und Ulm gehandelt.

— Oesterreich. Der Oberkommandirende in der
Herzogowina, Feldzeugmeister Dahlen, hat eine
Proklamation erlassen, welche denjenigen Flüchtigen,
die bis zum 20. Mai in ihre Heimathsorte zurück-
kehren und sich bei den Behörden melden, falls sie
keine gemeine Verbrechen begangen haben, Straffrei-
heit gewährt; gegen diejenigen Flüchtlinge, die dieser
Aufforderung nicht Folge leisten, und gegen gemeine
Verbrecher wird die volle Strafe des Gesetzes ange-

wendet werden. — Dieser Akt wird hoffentlich seine
beruhigende Wirkung nicht verfehlen.

— Frankreich. Der Rekrutirungsgesetz-Ausschuß
hielt unter Gambettas Vorsitz seine erste Versamm-
lung. Das Prinzip der dreijährigen Dienstzeit
wurde nahezu einstimmig angenommen. Gambetta
setzte in längerer Rede auseinander, daß es noth-
wendig sei, den Einjährig-Freiwilligendienst
zu unterdrücken und gerade die gebildeten Ele-
mente der Nation drei Jahre lang in der Armee zu
erhalten.

— Rußland. Die in den letzten Tagen statt-
gehabten Greuel gegen die Juden in Rußland
überstiegen alles seither Dagewesene. Privatbriefe be-
richten von den haarsträubendsten Szenen, von Plün-
derung, Mord und Schandungen; sie bestätigen voll-
kommen, daß die tobenenden betrunkenen Bauern jede
Ermahnung mit den Worten niederzuschlagen: „Wenn
der Czar nicht die Ermordung der Juden wünschte,
so würde er längst einen Ukas dagegen erlassen haben.“
Die Erbitterung der besseren russischen Gesellschaft
richtet sich gegen Ignatieff, dem man die Schuld an
diesen Greueln zuschreibt. Man glaubt an eine un-
mittelbar bevorstehende Intervention der gesammten
anderen europäischen Staaten. Ignatieff soll seine
Entlassung nachgesucht und erhalten haben. Es heißt
auch, Großfürst Wladimir habe dem Kaiser Wilhelm
in Wiesbaden den Vorschlag einer Dreikaiser-Entrevue
unterbreitet, Kaiser Wilhelm habe für seine Person
abgelehnt, aber zugesagt, sich durch den Kronprinzen
vertreten zu lassen. Stobeleff ist an der Lungenent-
zündung gefährlich erkrankt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. April. Gestern Abend
nach 6 Uhr hat sich der 53 Jahre alte Handarbeiter
Julius Eduard Schade von hier in dem unmit-
telbar an seiner Wohnung gelegenen sog. Commun-
Teiche in angetrunkenem Zustande ertränkt. Die
polizeiliche Aufhebung erfolgte schon in der nächstfol-
genden Stunde. Das Motiv scheint Lebensüberdruß
gewesen zu sein. Derselbe hinterläßt eine Frau und
3 erwachsene Kinder.

— Das wiederholt erwähnte Bahnprojekt Karls-
bad-Johanngeorgenstadt gewinnt immer mehr
Boden. Eine in dieser Angelegenheit nach Prag en-
tsendete Deputation erfreute sich in den maßgebenden
hohen Kreisen der freundschaftlichsten Aufnahme und
erhielt die Zusicherung günstigster Befürwortung. Auch
die finanziellen Kreise Prags interessiren sich für das
Projekt. In Karlsbad hat diese Angelegenheit noch
greifbarere Gestalt angenommen, indem die dortigen
Gemeindefollegien auf Antrag des Lokalkomitees die
unentgeltliche Ueberlassung des gesammten Bahnhof-
terrains, die Betheiligung mit 20,000 fl. Actien und
die nahezu kostenfreie Lieferung eines bedeutenden
Quantums Mauerziegel für den Bau beschlossen hat.
Auch in anderen, im Rayon liegenden Städten und
Dörfern nimmt die thätige Betheiligung zu. Es ist
dies wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß der
in dieser Angelegenheit überaus thätige und umsichti-
ge Bürgermeister von Platten, Bürgermeister Vogl,
durch sorgfältige, sachliche und klare Arbeiten und
Erörterungen alle Bedenken zu beseitigen und Theil-
nahme für das den Lebensnerv des böhmischen Ober-
erzgebirges berührende Projekt zu gewinnen weiß.
Mögen diese rastlosen und aufopfernden Bemühungen
bald von bestem Erfolge gekrönt sein!

— Dresden. Es ist nunmehr definitiv be-
stimmt, daß die Uebungen der Ersatzreservisten
1. Classe im Bereiche des 12. (königl. sächs.) Ar-
meecorps, und zwar für Diejenigen, welche zur ersten

zehnwöchentlichen Uebung heranzuziehen sind, am
24. August d. J. und für Diejenigen, welche zu einer
zweiten vierwöchentlichen Uebung einzuberufen sind,
am 5. Oktober d. J. beginnen werden.

— Vor dem Gerichtshofe zu Dresden erschien
dieser Tage der Grabhändler Friedrich Ernst Kunath aus Seifers-
dorf bei Radeberg, der in der Nacht vom 10. zum
11. Februar den Sarg mit der Leiche seines erst am
Nachmittag vorher beerdigten ca. 2 Jahre alten Kin-
des ausgegraben hatte. Der crasseste Aberglauben
hatte den 33 Jahre alten Mann dazu veranlaßt, sich
einige Stunden nach dem Begräbnis bei Einbruch
der Nacht auf den Kirchhof zu begeben und unter
Benutzung einer Schaufel den Sarg auszugraben.
Hierauf brach K. von einem benachbarten Grabe die
Gedächtnistafel um und warf diese sowohl, wie auch
mehrere Bohlenstücke in die Oeffnung, um dieselbe
dann zu verschütten und den Grabhügel wieder zu
errichten. Die um Mitternacht herzukommenden Per-
sonen fanden den Angeklagten, auf dem Leibe liegend,
neben dem Grabe vor, in nächster Nähe stand der
Sarg und gab Kunath unter Weinen an, er habe
die Leiche seines Kindes noch einmal sehen, bez. mit
nach Hause nehmen und früh wieder in das Grab
senken wollen. Das gefällte Erkenntnis lautete auf
4 Monate Gefängnis.

— Leipzig, 26. April. Während der gestrigen
Abendvorstellung im Bellacini-Theater erlitt plötz-
lich von einem Besucher der Gallerieplätze der Ruf
„es brennt“. Selbstverständlich verursachte dies unter
dem übrigen Publikum nicht geringen Schrecken und
Aufregung. Zum Glück blieb aber das Publikum,
zumal man sich schnell von dem Ungrund des Aus-
rufs überzeugte, durchaus besonnen, so daß weitere
Störungen und Schädigungen nicht vorkamen. Jener
unbesonnene Ausschreier aber, ein fremder Handels-
mann, der sich bei dem Rufe gar nicht gedacht haben
wollte, wurde sofort polizeilich arretirt und nach dem
Raschmarkt gebracht, dort aber eingestekt. Er dürfte
für den verübten groben Unfug einer mehrtägigen
Haftstrafe nicht entgehen.

— Chemnitz. Die Herstellung einer allge-
meinen Fernsprecheinrichtung in unserer Stadt
findet großen Anklang. Zahlreiche Anmeldungen zur
Theilnahme sind bereits erfolgt bezw. in Aussicht ge-
stellt. Zu den Theilnehmern gehören vorzugsweise
die Inhaber der bedeutendsten Strumpf- und Manu-
fakturaarenfabriken, die größten Maschinenfabriken
und Färbereien, mehrere Hotels, Appreteure und Car-
tonnagenfabriken, Spinnereien u. s. w. Es unterliegt
wohl kaum einem Zweifel, daß sich die Theilnahme
des Publikums besonders in den kommerziellen und
industriellen Kreisen der Stadt und der nächsten Um-
gebung, noch mehr steigert und daß es in kurzer Zeit
thunlich sein wird, weitere Schritte wegen der neuen
Einrichtung zu thun. Dringend zu wünschen ist, daß
Diejenigen, welche den Wunsch haben, sich an das
Fernsprechnetz anzuschließen, ihre bezügliche Erklärung
recht bald abgeben. Chemnitz darf sich schon jetzt
Glück dazu wünschen, in nicht ferner Zeit zu einem
neuen Verkehrsmittel zu gelangen, welches überall
die gehegten Erwartungen vollständig erfüllt hat.

— Zwickau. Die Tagesordnung der am 3. Mai
ds. J. abzuhaltenden Sitzung des Kreisaus-
schusses enthält Folgendes: 1) Differenz zwischen
den Bezirksverbänden der Amtshauptmannschaften zu
Glauchau und Schwarzenberg in Bezug auf die Ver-
mögensaueinandersehung zwischen beiden; 2) Recurs
des Ziegeleibesiger Fr. Aug. Liebschner in Deberan
gegen seine Abschätzung zu den dortigen Commu-
nalanlagen; 3) Recurs des Handelsmann Louis Zick-

mantel in Deberan gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst; 4) Recurs Karl Leberecht Schreyers in Chemnitz gegen die Einschätzung seines Hausgrundstücks zu den Commun-Anlagen daselbst; 5) Besuch des Schankwirthschafts-Pächter Fr. Wilh. Müller in Gablenz um dispensationsweise Gestattung außerregulativmäßigen Tanzmusikhaltens im Sommerhalbjahre; 6) Uebnahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Schneeberg durch einen mit dem Fabrikbesitzer Dr. Seitner bezüglich einer Röhrenleitung abgeschlossenen Vertrag; 7) Beschwerde des Eisenbahn-Station-Vorstandes Sack in Jägergrün wegen der ihm in Zwickau noch abgeforderten Communabgaben; 8) Recurs des Blaufarbenwerk-Consortiums wegen Heranziehung des Schneeberger Kobaltfeldes zu den dortigen Commun-Anlagen; 9) Recurs und Beschwerde des Mühlenbesitzer E. G. Richter in Stollberg wegen der ihm abgeforderten Besitzveränderungsabgaben; 10) Recurs des Commis Bernh. Wittsch in Schneeberg gegen seine Abschätzung zu den Commun-Anlagen daselbst; 11) Recurse der Frau verw. Rechtsanwält Weissbach, des Korffabrikant Joh. Weissbach, des Bindfadenfabrikant Rob. Strunz und der Silberbergbaugesellschaft zu Marienberg gegen die Abschätzung zu den dortigen Communanlagen; 12) Recurs des Schuhmachermeister Wilh. Zimmermann in Schneeberg gegen seine Abschätzung zu den Commun-Anlagen daselbst; 13) Genehmigung eines zwischen der Stadtgemeinde Eibenstock und dem Bürgermeister Rose daselbst wegen der Nichtwiederwahl des letzteren getroffenen Abkommens; 14) Recurs des Weißgerber Unger in Schneeberg gegen seine Abschätzung zu den Commun-Anlagen daselbst; 15) Differenzen zwischen verschiedenen Ortsarmenverbänden.

Am Dienstag wurde in früher Morgenstunden Mylaun abermals durch einen Brand heimgesucht. In dem Hause des Fleischer Lausch, wo am 12. d. M. ein Brand im Hühnerstall entbrach und glücklich gelöscht worden war, hatte sich der Mitbewohner des Hauses, der Webermeister Anton Hofmann, aus gewisser Sorge, vom Oberboden eine Treppe tiefer in eine Kammer gebettet. Hier hört derselbe Morgens gegen 3 Uhr Jemand die Treppe auf den Boden hinaufgehen, er wird aufmerksam und nimmt ein Geräusch wahr, als ob eine Flüssigkeit ausgeschüttet wird. Als bald hört er auch ein Knistern und der Schein einer Flamme dringt durch die Ritzen in der Decke. Hofmann springt auf, weckt den anwohnenden Weber Anton Dillner, nimmt zwei Stützen Wasser und gießt solches auf einen brennenden Büschel Stroh, worauf er zum Bodenfenster hinaus laut um Hilfe rief. Während nun der rasch herbeigeeilte Restaurateur Pfeifer, andere Nachbarn und Mannschaften der Feuerwehr bemüht waren, das Feuer vollständig auszulöschen, brachen plötzlich aus dem Dachboden des nach dem Schloßberge hinan gelegenen, der Pauline verhehlachten Ohm gehörigen Wohnhause helle Flammen hervor, welche trotz der energischen und angestrengten Arbeiten der Feuerwehr, unter umsichtiger Oberleitung des Herrn Bürgermeister Jacob, dieses, sowie das anstoßende Müllacher'sche Haus total zerstörten. Das stark gefährdete Lausch'sche Haus mußte eingerissen werden. Bevor dies geschah, wurde der unverheiratete Fleischer Carl Friedrich Lausch verhaftet; gegen Morgen versicherte sich die Polizei auch der Person der etliche 40 Jahre alten verhehlachten Ohm und brachte beide nach dem Amtsgerichtsgefängnis zu Reichenbach. Beide sollen ansehnlich versichert haben.

Zwischen zwei Herzen.

Roman von F. Alind.

(Fortsetzung.)

„Mehr verlange ich nicht, ich weiß, daß ich damit Alles erreiche, was ich in meinen kühnsten Träumen erhofft.“ sagte Graf Murawjew innig. „Und Sie sind damit einverstanden, daß wir bald unsere Hochzeit feiern? In drei Wochen will meine Tante in das Sophienstift eintreten. Mein Haus würde verwaist sein, wenn bis dahin kein Erbschaft gefunden wäre.“

Wanda dachte nach. Die Zeit war kurz, aber eine lange Verlobungsdauer gewährte auch die Sitte nicht, da war es wohl besser so.

„Ich bin damit einverstanden,“ entgegnete sie dann, „dafür aber werden Sie mir auch die Erfüllung eines Lieblingswunsches gestatten.“

„Sie sehen mich zu Allem bereit, Wanda, wenn es gilt, Ihnen eine Freude zu machen. Befehlen Sie über mich.“

„Ich habe in Grodno eine Freundin, welche ich seit einem Jahre nicht mehr gesehen habe. Ich habe die Absicht, sie zu besuchen und dazu dürfte sich gerade diese Zeit als sehr passend erweisen.“

Murawjew war nicht von der Aussicht befriedigt, Wanda aus seiner Nähe zu entfernen, aber er fügte sich darin. Oft würde er sie in dieser Zeit doch nicht sehen können und — seit jener Unterredung mit der Gräfin Demidoff war ihm auch der Aufenthalt im Schlosse verleidet.

Die Fürstin billigte Wanda's Wahl vollkommen. Graf Murawjew erfüllte alle Ansprüche, welche man an einen vollendeten Edelmann stellte, und sie selbst, von jeder Fessel frei, war dann eine reiche, noch immer schöne Wittve, welcher es nicht schwer werden würde, noch eine Rolle in der Welt zu spielen.

Weniger befriedigt war sie von Wanda's Absicht, die Wochen bis zu ihrer Hochzeit in Grodno zu verleben. Aber Wanda's hatte sich plötzlich eine lebhaftere Sehnsucht nach der Freundin bemächtigt. Sie meldete am Tage darauf ihren Besuch an und dann traf sie in Eile die nothwendigen Vorbereitungen zur Abreise.

Elisabeth hatte die Absicht ausgesprochen, Wanda zu begleiten, aber diese brachte sie durch ernste Vorstellungen davon zurück. Sie war entschlossen, den Weg der Pflicht zu gehen, aber sie fühlte sich nicht stark genug, allen Anfechtungen zu widerstehen.

Zwischen Stefan und ihr war es plötzlich geworden, als hätten sie einander nie gekannt, und wenn diese Entfremdung auch schmerzte, sie mußte sein. Graf Demidoff brachte ihr in Gegenwart Elisabeth's und der Fürstin seine Glückwünsche dar und kein fremdes Auge konnte darin etwas anderes sehen, als den innigen Wunsch eines Bruders für das Wohlergehen der Schwester. Aber Wanda hatte etwas Anderes darin erblickt. Ihr war der Spott nicht entgangen, der Hohn, welcher in seinen Augen lag, als er seinen Blick auf sie richtete, und das schmerzte sie. Sie wäre so gern in Frieden von ihm geschieden, hätte ihm so gern gesagt, daß es so besser sei und ihn gebeten, auch über Elisabeth zu wachen.

So war der Tag der Abreise gekommen. Der Wagen stand vor dem Portal und die kleinen Pferde stampften die Erde. Graf Murawjew erwartete seine Braut, um sie bis zur nächsten Station zu geleiten, während Wanda von der Fürstin und Elisabeth Abschied genommen hatte. Vergebens sah sie sich nach Stefan um; sie wollte nicht so fortgehen.

„Grüße Stefan von mir, Elisabeth, ich hätte ihm noch gern Lebewohl gesagt, aber er folgt wieder seiner angenehmen Gewohnheit, den hellen Morgen zu verschlafen,“ sagte sie noch in der Thür.

Dann trat sie auf den Korridor hinaus.

Da, an der Treppe stand Stefan. Augencheinlich erwartete er sie und ihr Herz begann laut zu klopfen. Es wäre doch besser gewesen, sie hätte ihn nicht mehr gesehen. Einen Augenblick dachte sie sogar daran, auf einem anderen Wege das Schloß zu verlassen.

Doch nein! Das wäre Feigheit gewesen. Sie durfte ihm offen entgegentreten, es brauchte nichts Unflares zwischen ihnen zu bleiben, wenn er eine Verständigung wünschte.

„Lebe wohl, Stefan,“ sagte sie, ihm die Hand entgegenstreckend.

Er that, als ob er ihre Bewegung nicht bemerkte. Aber er richtete sich in seiner vollen Größe auf und sah sie unverwandt an.

„Ich habe Dich hier erwartet, Wanda, um von Deinen eigenen Lippen zu hören, daß Du wirklich im Stande bist, einen so schmächtlichen Betrug auszuführen. Sie sagen es Alle, aber ich habe es nicht glauben wollen, — ich kann mir nicht denken, daß Du gerade so und nicht besser als Alle bist.“

Sie sah ihn ruhig und ernst an.

„Ich führe keinen Betrug aus, indem ich Murawjew meine Hand reiche,“ sagte sie stolz, „ich gehe einzig und allein den Weg der Pflicht. Murawjew hat meine Hand begehrt, ich habe ihm Alles gesagt, was er von mir zu erwarten hat, — er ist dadurch befriedigt. Da kann wohl nicht von einem Betrage die Rede sein.“

Er lachte spöttisch.

„Und Dein Herz?“ fragte er voller Hohn. „Hast Du kein? Fast bin ich versucht, es zu glauben.“

Wanda war todtensleich geworden, — es wäre doch besser gewesen, sie hätte einen Umweg gemacht, ehe sie noch mit ihm zusammengetroffen wäre.

„Du magst Recht haben,“ sagte sie ruhig, „um seine Pflicht zu erfüllen, bedarf man des Herzens nicht.“

Sie wollte an ihm vorüberschreiten, im nächsten Augenblick hatte sie den Treppenabfah erreicht. Da stand Stefan plötzlich neben ihr, — sie erkannte ihn nicht wieder. Verschwunden waren Spott und Hohn aus seinem Gesichte, seine Züge wurden weich und milde und seine dunklen Augen waren stehend auf sie gerichtet. — So hatte sie ihn gesehen in den Tagen ihrer ersten einzigen Liebe.

„Laß mich vorbeigehen, Stefan,“ bat sie erschreckt. Seinem Spott hatte sie widerstanden, seine Leidenschaft war nur im Stande gewesen, ihr das Sündhafte einer solchen Liebe vor die Augen zu führen, — diesem Ausdruck widerstand sie nicht. Wie gelähmt sanken ihre Hände an dem Körper nieder.

„Du sollst gehen, Wanda, noch in dieser Minute. Du siehst, wie elend Du mich gemacht hast und was aus mir geworden ist. Ich bin ein Unglücklicher. Aber ein Wort aus Deinem Munde ist im Stande, mich mit einem Leben voll Elend und Entfremdung auszufohlen. Sprich das eine Wort! Sage mir, daß Du mich liebst, daß Du Dich vor Dir selber retten willst, indem Du diese neue Schranke zwischen uns aufrichtest.“

Sie sah ihn mit starren Augen an. Ja, so sah es in ihrem Innern aus. Jedes Wort hatte er ihr vorgeprochen und jedes Wort enthielt eine Anklage und — die Wahrheit.

„Sprich, Wanda und dann geh!“ fuhr er fort.

„Mache das Maß meines Elends voll, indem Du Dich in die Arme eines Anderen stürzest. Vergiß, wenn Du es kannst, daß Du mir Dein Wort gebrochen, welches Du mir eines Tages in Grodno gegeben hast.“

Da bligte es in ihren Augen auf.

„Du hast daran gedacht?“ stieß sie leuchtend hervor. „Täglich, — stündlich, seitdem mein Fuß dieses unselige Schloß betrat, seitdem ich Dich erblickte.“

„Und warum hielst Du mir nicht Wort? Warum beantwortetest Du nicht einen einzigen meiner Briefe, welche ich Dir nach Petersburg sandte?“

Er zuckte die Achseln. Namenloser Schmerz lag in seinem Gesichte.

„Warum? Was weiß ich es, Wanda, — um vermuthlich meinem Schicksale nicht zu entgehen. Nun hat es sich erfüllt. Mein Lebensglück ist gebrochen, mir bleibt nur noch die Verzweiflung. Hast Du kein Wort für mich, um meine Qualen zu lindern.“

Sie sah ihn entschlossen an.

„Die Pflicht!“ entgegnete sie. „Für uns Beide giebt es nur noch dies eine Wort. Die Pflicht soll mich fortführen über alle Abgründe, die Pflicht wird mich schützen und aufrecht erhalten, wenn mich die Last des Lebens zu erdrücken droht. Daran denke auch Du, Stefan. Vergiß nicht Dein junges Weib. Du hast sie Dir erwählt und sie Dich unter einer großen Anzahl von Verehrern. Ich wiederhole Dir, sie liebt Dich doch. Du wärest feige und ehrlos, wolltest Du vergessen, was Du ihr schuldig bist und ich, — ich konnte Dich nur verehren. Ich bin ein Weib, ich weiß, was ich zu thun habe. Schlag ich den unrechten Weg ein, so wird der Himmel mir beistehen. Willst Du Dich schwächer zeigen?“

Sie athmete tief auf, ihre bleichen Wangen waren wieder rosig angehaucht und in ihren Augen glänzte ein lebhaftes Feuer. Ihre Worte hatten einen überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht, — er fühlte, wie unendlich klein er Wanda gegenüber erscheinen mußte.

In diesem Augenblick erscholl unten auf den Marmorkieseln ein fester Schritt. Es war Graf Murawjew, welcher kam, um seine Braut zu holen.

„Lebe wohl, Stefan!“ murmelte Wanda mit schmerzhafter Stimme und zum zweiten Male reichte sie ihm ihre Hand.

Jetzt legte er die seine hinein, — sie war eiskalt.

„Lebe wohl, Wanda, — laß mir den Gedanken, daß Du mich nie vergessen wirst, dann will ich versuchen, Deiner Worte zu gedenken. Ich will mich an das Wort „Pflicht“ gewöhnen.“

„Um Dich und mich daran zu gewöhnen, gerade deshalb muß ich Dich vergessen,“ entgegnete sie fest. „Keine Halbheit, — ich hoffe Stefan, — wir werden uns in einigen Jahren vollkommen fremd gegenüberstehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wer es doch ergründen könnte, das große Mysterium der Wiederholung. Nichts Großes und nichts Gemeines geschieht, ohne daß es sich bald an den verschiedensten Punkten wiederholte. Nicht nur einzelne Individuen, auch das Schicksal, der Zufall ist von der Nachahmungsmanie befallen. Der Theaterbrand in Nizza hat seinerzeit eine schreckensvolle Aera der Theaterbrände inaugurirt, die glückliche Rettung des Publikums in Schwerin durch die Geistesgegenwart des Großherzogs hat sich nun ebenfalls wiederholt. Auch in London ist eine Theaterpanik durch die Geistesgegenwart eines erlauchten Hauptes unterdrückt worden. Am 21. d., als sich der Prinz und die Prinzessin von Wales im Court-Theater befanden, um der Vorstellung des „Parvenu“ beizuwohnen, ward plötzlich das Publikum durch eine laute Explosion hinter dem Vorhange alarmirt. Der Prinz von Wales hatte Geistesgegenwart genug, die Anwesenden vor Kopfslosigkeit zu warnen; gleich nachher erschien der Regisseur vor dem Vorhange und beruhigte das Publikum, welches mit einem Hoch auf den Prinzen von Wales antwortete. Die Gefahr einer Panik wäre gerade in jenem Hause entsetzlich gewesen. Und nicht genug. Zwei Eisenbahnstunden von London gab es das neueste Unglück dieser Art und dieses hat das Prince-Theater in Portsmouth betroffen, das am Dienstag eingedüstert ist. Glücklicherweise ereignete sich der Brand am Morgen, also zu einer Tageszeit, wo nur einige Bedienstete in dem Gebäude weilten. Verluste an Menschenleben sind denn auch nicht zu beklagen gewesen.

— Berlin. An die Gastfreundschaft der Berliner ist zum letzten Male vor fast zwanzig Jahren, bei dem in Berlin stattgehabten großen Deutschen Turnfeste in großartigem Maßstabe appellirt worden. Die Bitte wird in diesem Jahre wiederholt. Es handelt sich um die Unterbringung der von außerhalb zum Schützenfeste herkommenden Gäste, deren Zahl einer Meldung des Comite's zufolge sich auf nahezu 10,000 beziffern wird. Es kann nicht gezeugnet werden, daß die Großstadt mit ihrem rastlosen Treiben, ihrer Unruhe, die ein behagliches Ausruhen nicht gestattet, für Feste nicht so gut vorberei-

teten-Vot
ibllischen
10,000 S
bewegen,
in Berlin
Aber gere
halb Berl
allzu beg
tät hat, u
besuchen
lich zu ge
im Famil
erste Ann
vielverspr
Comite 4
verheißet
see wird
Fallen u
nach der
wird auch
werden.

— D
vollem G
ung und
sind ergä
Thiere d
ruchtigte
viel Ungl
30,000 I
Glase au
schrift:
— E
werksbur
für Fleis
Geschenk
fragt, so

An
im S
geöffne

Allein Licht
aromatise
2. Kreig
nich, herge
koltern, i
mittel, d
und trübs
Funktionen
und erzeugt
bedeutlich
verbaulich
auf Reizen
bezeugen d
zu habe
zu M. 2.50
in Proben
In G
georgener
ner. Sch
C. F. H
Goldhah

Ein
Die
findet so
Chen

Li
(Stopp
vorzu
bei L
Abzeh
Bronc
Auswu
allen
Kum
Fried
big's
von 6
50 Pf
chüre
jeder
Wo
mach
letzte

Ich sud
ein

Sierm
vom 29
Herrn T
und bitte
wollen.

teten-Boden liefert wie die kleinere Stadt mit ihren idyllischen Allüren. Es ist ganz gut denkbar, daß 10,000 Schützen sich 8 Tage lang in Berlin O. festlich bewegen, ohne daß man in Berlin SW. oder selbst in Berlin N. etwas von dem Feiertagsgetriebe merkt. Aber gerade weil wir das wissen und weil man außerhalb Berlins, vor Allem außerhalb Preußens, keine allzu begeisterte Ueberzeugung von unserer Urbanität hat, wäre es wünschenswerth, denen, welche uns besuchen wollen, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Freundliche Aufnahme der Fremden im Familienkreise wird vor allem erwünscht sein. Die erste Anmeldung ist beim Comité erfolgt. Sie ist eine vielversprechende. Ein begüterter Schütze hat sich vom Comité 40 Fremde ausgeben. Das ist ein vielverheißender Anfang. Auf dem Festplatze in Weissensee wird übrigens mit Macht an den Schießständen, Hallen und Gabentempeln gearbeitet. Unmittelbar nach der Rückkehr des Polizeipräsidenten von Madai wird auch die Frage des Festzugs definitiv erledigt werden.

Das Münchener Aquarium ist wieder in vollem Glanze erstanden. Die durch die Ausschweifung und durch den Brand verursachten Zerstörungen sind ergänzt und die dabei zu Grunde gegangenen Thiere durch andere ersetzt und vermehrt. Die berühmte Brillenschlange (ohne Giftzähne), welche so viel Unglück und einen Gesamt-Schaden von etwa 30,000 Mark angerichtet hat, ist in einem großen Glase auf einem Säulenfuße zu sehen mit der Unterschrift: „Die theuerste Schlange der Welt!“

Es ist eine bekannte Sache, daß sich Handwerksburschen beim Bäcker für Bäcker, beim Fleischer für Fleischer u. ausgeben, um dadurch ein größeres Geschenk zu erhalten. Wird nach ihren Papieren gefragt, so wollen sie dieselben auf der Herberge liegen

haben, erbiten sich zum Holen und — kehren nicht wieder. Jüngst wurde aber in Gräfenthal in Thüringen ein solches Bürschchen doch recht in die Enge getrieben. Zu einem Fleischer kommt ein schneidiges Handwerksbürschchen und „spricht das Handwerk an“. Nachdem er eine Gabe von 20 Pf. erhalten, spricht der Meister: „Sie können mir jetzt ein Kalb schlachten.“ Bleich und zitternd folgt der Bursche in den Hof, als ihm da das Messer gereicht wird, stöhnt er: „Ich kann das Kalb nicht schlachten, denn ich bin ja — ein Schneider.“ Der gutmüthige Fleischer lachte und ließ jenen ungehindert weiter ziehen.

— Mann: „Weiß der Kutak, wegen unseres Hausmädchens, der hübschen Karoline, hab' ich nun schon sechs Kutcher fortschicken müssen!“ — Frau: „Aber warum schickst Du denn die Karoline nicht fort?“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensstock vom 23. bis 29. April 1882.

Ausgehoben: 25) Armin Weiß, Expeditions-Hilfsarbeiter in Dresden, ehel. S. des Julius Weiß, Bürgerlichschulreder hier, und Emma Friederike Träger, ehel. T. des Christian Heinrich Träger, Seifensiedermeisters hier. 26) Carl Oswald Lang, Uhrmacher hier, ehel. S. des weil. Friedr. David Lang, Posamentiermeisters hier, und Ida Albine Gehrich in Auerbach, ehel. T. des Karl August Gehrich, Webermeisters ebendasselbst.

Getraut: 16) Gustav Robert Bily, Sattler in Wildenthal, und Auguste Minna geb. Engelhardt daselbst. 17) Friedrich Eduard Weidlich, Modellirer in Blautenthal, und Marie Ottilie geb. Meiser daselbst.

Getauft: 99) Auguste Emilie Uhlmann, unehel. 100) Hans Georg Lippold, unehel. 101) Paul Gustav Strobel. 102) Clara Johanne Schubert. 103) Max Unger. 104) Clara Johanne Dörfel, unehel. 105) Johanne Alma Kraus in Wildenthal. 106) Lilli Veronika Gärtner in Wildenthal.

Begraben: 53) Gustav Adolf Pawlowski, ans. B. u. Sattlermeister, ein Ehemann hier, 58 J. 7 M. 19 T. 54) Friederike Louise Leonhardt, geb. Unger, Ehefrau des weil. Karl Aug. Leonhardt, ans. B. u. Schneiderniers. hier, 79 J. 2 M. 28 T. 55) Auguste Emilie, unehel. T. der Hulda Emilie Uhlmann hier, 1 T. 56) Frieda Anna Elise, ehel. T. des Emil Friedrich Schierer, Maschinenstücker hier, 1 J. 1 M. 11 T. 57) Paul Dilmar, ehel. S. des Dilmar Dörfel, Bäcker hier, 4 M. 10 T. 58) August Friedrich, ehel. S. des Friedrich August Dybe, Handarbs. hier, 17 J. 5 M. 13 T.

Am Sonntage Jubilate:
Vorm. Predigt: 1. Petri 2, 11—17. Fr. Pfarrer Böttlich, Nachm. Kindergottesdienst. Fr. Diac. Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.
Nächsten Montag, den 1. Mai o., Vormittags 9 Uhr: Wochencommunion.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 30. April (Dom. Jubilate) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachmittagsgottesdienst findet wegen einfallender Casuallen nicht statt.

Chemnitzer Marktpreise vom 26. April 1882.

Weizen russ. Sort.	11 M. 80 Pf.	bis 12 M. 05 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11	30	11 90
gelb	10	60	11 70
roggen inländ.	8	40	8 95
fremder	8	—	8 50
Braugerste	8	50	9 50
Futtergerste	6	75	7 —
Daser	7	40	8 —
Rocherbsen	9	—	9 75
Naß- u. Futtererbsen	8	75	9 —
Hau	3	20	3 50
Stroh	2	90	3 10
Kartoffeln	2	50	3 —
Butter	2	30	2 80

Ausstellung der Gewinne im S. Palais am Taschenberg, II. Etage,
geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Große Lotterie
des unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin **Carola** von Sachsen stehenden **Albert-Vereins.**
Hauptgewinne im Werthe v. M. 20,000, 10,000, 6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.

Loose à 5 Mark
sind zu beziehen durch den **General-Debit der Lotterie des Albertvereins, A. Molling,**
Herzogl. Sächs. Hof-Banquier, **Dresden,** u. den durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

St. Gotthard
aromatischer Alpenkräuter - Magenbitterer von A. Krugler, Apotheker, Schützenstraße zu Chemnitz, hergestellt aus den heilsamen Stoffen und Alpenkräutern, ist das vorzüglichste, wohlgeschmackte Genussmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befördert und kräftigt die Verdauung, regelt die gestörten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesundes Blut und frische Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genuße schwerverdaulicher Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Viele dankende Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.
In Eibensstock: Richard Schürer, Johann-georgenstadt: G. E. Troll, Aue: J. A. Flechtner, Schneeberg: Gustav Feine, Neustädtel: C. F. Boehmann, Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.

Bekanntmachung.
Nach einer Verordnung des königlichen Finanz-Ministeriums vom 1. dieses Monats, Nr. 1378 F. R., soll die Brandstelle des ehemals Seltmann'schen, gegenwärtig im fiscalischen Besitz befindlichen Hauses zu Wildenthal Fol. 55 des dortigen Grund- und Hypothekensbuchs, zusammen eine Fläche von 13 1/2 Ar enthaltend, sammt der darauf entfallenden Brandcassenentschädigung an 3940 M., sowie der darauf lagernden Baumaterialien an den Meistbietenden verkauft werden und ist dazu **Freitag, als der 5. Mai d. J.**

anberaumt worden, an welchem Tage sich die Kauflustigen früh 9 Uhr im Drechsler'schen Gasthofs zu Wildenthal einfinden wollen.
Die Verkaufsbedingungen werden am Verkaufstermine vor dem Beginn der Versteigerung bekannt gemacht; doch bleibt besonders darauf hinzuweisen, daß der **zehnte Theil** der Erhebungssumme für die Baustelle und das Baumaterial nach erfolgtem Zuschlage sofort baar zu erlegen ist.

Königliche Oberforstmeisterei Eibensstock,
am 15. April 1882.
Rühn.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibensstock im Monat Mai 1882.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.—4.	keine Beleucht.			11.	35	9	1	18.	35	9	1
5.	35	9	11	12.	35	9	1	19.	35	9	1
6.	35	9	12	13.	35	9	1	20.	35	10	1
7.	35	9	1	14.	35	9	1	21.	35	11	1
8.	35	9	1	15.	35	9	1	22.	35	11	1
9.	35	9	1	16.	35	9	1	23.—31.	keine Beleucht.		
10.	35	9	1	17.	35	9	1				

Eine Stube
ist zu vermieten bei
Bertha Pehold, Theaterstr.

AMERIKA.
Niemand sollte nach Amerika gehen, ohne das „Deutsch-Amerikanische Illustrirte Jahrbuch für 1882“ gelesen zu haben. Herausgeber Wm. Reich, Notar in New-York. Enthält viele Informationen über Amerika, sowie Illustrationen und Beschreibung des Castles Garden, wo alle Einwanderer gelandet werden. Niederlassung, Stellenvermittlung u. s. w. Preis des Jahrbuchs 60 Pf. Zu beziehen durch R. Levi, 23 Calwer Str., Stuttgart, und Lo Bell & Westphal, 3 Rannengieserori, Hamburg.

Bettfedern
in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Gesucht
wird sofort ein **Auspasser** bei **Otto Unger.**

Das unbefugte Begehen und Befahren unserer Grundstücke wird hiermit bei gegeblicher Abmahnung unterjagt.
Eibensstock, 26. April 1882.
Friederike verw. Bley.
Friedrich Fund.
Hugo Gnüchtel.

Stickerien auf Cambric
werden zu folgenden Löhnen:
1/4 per Wagen 2 M. 20 Pf.,
1/4 per W. 3 M. u. 1/4 per W. 1 M. 60 Pf. baare Casse bei mittleren Mustern ausgegeben von **C. H. Lange,**
Auerbach i. B.

DANK.
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode u. Begräbnisse, sowie während der Krankheit unserer guten Mutter u. Grossmutter, Frau **Friederike Louise Leonhardt**, hiermit den innigsten Dank. Insbesondere Dank Hrn. Diac. Batsch für die trostreichen Worte am Grabe.
Eibensstock, a. Begräbnisstag.
Die trauernden Hinterlassenen.

Ein Laufbursche
von 14—16 Jahren wird sofort gesucht. Von wem? sagt die Expedition ds. Bl.

Gesuch.
Ich suche auf 1/2, 2 tüchtige **Sticker.**
A. F. Brandt.

Junge Mädchen,
welche die **Schneiderei** gründlich zu erlernen wünschen, wollen sich melden bei **Frieda Westphal,**
im Hause d. Hrn. Heint. Meichner.

(Eingefandt.)
Der geehrte Stadtrath wird ersucht, ein ganz energisches Verbot gegen das Gefähr bringende Kinderspiel „**Poltschen**“, mit Androhung von Strafe gegen die Eltern, deren Kinder dabei angetroffen werden, ergehen zu lassen.
Ein Bürger.

Ein ehrliches, fleißiges Dienstmädchen
findet sofort Unterkommen
Chemnitz, Königstr. 32, part. rechts.

Liebig's Kumys
(Steppenmilch. Kein Geheimmittel.)
vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel bei **Lungenleiden** (Tuberculose, Abzehrung, Brust-Krankheit), **Bronchial-Catarrh** (Husten mit Auswurf), **Asthma, Bleichsucht, allen Schwächerzuständen.** Die Kumys-Anstalt, Berlin SW., Friedrichstr. 16, versendet Liebig's Kumys-Extract in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.
Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Ich suche einen **Auspasser** und einen **Fädler.**
Alban Otto.

Hiermit zeige ich meinen geehrten Kunden ergebenst an, daß ich vom **29. ds. Mts.** ab wieder bei Herrn Tischlermeister Hagert wohne und bitte auch ferner um gütiges Wohlwollen. **Albine Witscher, Hebamme.**

Wäsche jeder Art!

Größtes Lager **Berliner Plätt-Wäsche** sowie **Leib-Wäsche**, vom Jahreshembden an in jeder Größe hält

Hugo Leonhardt.

Strohüte

werden zum **Waschen, Färben** und **Modernisieren** ununterbrochen bis nach Pfingsten angenommen im Putzgeschäft von

Hugo Leonhardt.

Kindermäntel

von den billigsten bis zu den elegantesten empfiehlt

Hugo Leonhardt.

Geschäfts-Anzeige!

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit zur ergebenen Nachricht, daß ich am hiesigen Plage eine

Nähmaschinen-Handlung

verbunden mit

Reparatur-Werkstätte

errichtet habe. — Zu den billigsten Preisen und bei bester Qualität führe ich **Nähmaschinen** verschiedener Systeme, **Tambourir-Maschinen** aus der Fabrik der Herren **Vintz u. Edhardt** in Berlin, **Maschinenheile** aller Art, **Oel, Nadeln** u. s. w.,

empfehle mich hierbei auch zu allen vorkommenden **Reparaturen**, welche in das Maschinenfach einschlagen, mit dem Bemerken, daß ich seit langer Zeit schon in diesem Fache thätig bin und dadurch reiche Erfahrungen erlangt habe.

Ebenso empfehle ich mich zur Herstellung von **Haus-Telegraphen, Telephon-Anlagen** und **Sprachrohren** und werde bestrebt sein, die Zufriedenheit des geehrten Publikums nach jeder geschäftlichen Richtung hin zu erlangen.

Eibenstock, im April 1882.

Hochachtungsvoll

Johannes Haas,

Langestraße Nr. 400, im Hause des Hrn. Bäckermstr. Friedrich.

Werkstätte: Langestr. Nr. 398,

im Hause des Hrn. Fabrikant August Schmidt.

Bekanntmachung.

Nachdem ich auf der Kgl. Thierarzneischule zu Dresden einen Curfus in der mikroskopischen Fleischschau absolviert habe und mir nach stattgehabter Prüfung Seiten der Kgl. Prüfungs-Commission für das Veterinärwesen das Befähigungs-Beugniß zur Ausübung der mikroskopischen Fleischschau erteilt worden ist, empfehle ich mich den Herren Fleischermeistern, sowie der geehrten Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgegend als **Fleischbeschauer**, mit dem Versprechen gewissenhafter Bedienung.

Eibenstock, am 27. April 1882.

Achtungsvoll

Hermann Melchsner jr.

Fleischer u. geprüfter Fleischbeschauer.



Schönster Glanz auf Wäsche

wird selbst der ungeübten Hand durch die jedem Packet beigebrachte **einfache Gebrauchsanweisung** der **amerikanischen**

Brillant-Glanzstärke

(frei von allen schädlichen Substanzen)

von **Fritz Schulz jun.** in **Leipzig** garantiert. **Preis pro Packet 20 Pfg.** Nur acht, wenn jedes Packet obigen Globus trägt.

! Prüfet und urtheilet selbst!

Vorrätig in fast allen Städten bei den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Nachricht, daß ich mich im Hause der Frau **Hebamme Hüllner** etablirt habe und empfehle mich zur Anfertigung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten, als: **Polster-Möbel** und **Matrizen**, **Zimmer-Decorationen** in Portiären, **Lambrequin's** und **Kouleur**, **Geschirr- und Wagen-Arbeiten**. Muster von obigen Arbeiten liegen zur Ansicht bereit. Mein Bestreben wird sein, alle mir ertheilten Aufträge zur Zufriedenheit auszuführen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. **Reparaturen** prompt und billigt.

Hochachtungsvoll

Karl Mühlmann,

Sattler u. Tapezier.

Tambourirmaschinen

aus der Berliner Nähmaschinenfabrik von **Schirmer, Blau & Co.**, sowie auch

Nähmaschinen

empfehl

Emilie v. Oehlschlägel.

Neu eingetroffen ist eine große Sendung

Sommerjaquets

von 8 Mk. an bis zu den feinsten Ausführungen, elegante Umhänge, Regenpaletots u.

PAUL BEYER,
Eibenstock.

80 Mann

Grd- u. Felsen-Arbeiter werden am Bahnbau auf Bahnhof Johannebsorgensstadt gesucht.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.
Sonntags 9—12 Uhr.
Augenklinik f. Arme wochent. 12—1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestraße 1, I.
An der Nicolaisbrücke.

Gute **Samen- u. Speisefartoffeln** sind zu verkaufen bei

Adam Wolf.

Trunksucht, sogar im Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Vorwissen, unter Garantie der Erfinder **d. M. u. Specialist f. Trunksucht-Leidende Th. Ronckly,** Berlin, Invalidenstr. 141. Atteste, deren Richtigkeit von Königlichen Amtsgerichten u. Schulzen-Kemtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

HEINRICH LANZ in MANNHEIM.

Specialitäten:

Dampf-Dresch-Maschinen

von 2 1/2 bis 8 Pferdekraften.

Locomobilen.

Neueste Construction, bewährtes System, billige Preise.
Nahezu 1000 Garnituren verkauft. — Special-Kataloge gratis.

Gesellschaft „Concordia“.

Sonntag, den 30. d. M., von Abends 8 Uhr an

Kränzchen im Deutschen Hause,

wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, den 30. April:

Concert von Musik-Director Oeser.

Anfang 4 Uhr. — Eintritt 30 Pf.

Abend ein Tänzchen.

Programm:

Ouverture zur Oper „Lodoiska“ von Kreutzer.

Aus vollem Menschenherzen, Romanze von Franke.

Ein Ton aus deiner Kehle von Keler-Vela.

Der Sorgenbrecher-Walzer von Strauß.

Variationen f. Violine von Veriot.

Ouverture z. Op. „Capuletti“ v. Bellini.

Auf der Wacht, Trompete-Solo von Dierig.

Fantasia a. „Die weiße Dame“ von Boieldieu.

Romanze f. Flöte-Solo von Poppe.

Kurz und erbanlich, gr. Potpourri von Schreiner.

Es laden ergebenst ein

G. Oeser, E. Eberwein.

„Krankenfreund.“ Das unter diesem Titel in Richter's Verlags-Anstalt zu Leipzig erschienene Schriftchen giebt sowohl Gesunden bewährte Rathschläge zur Bekämpfung der ersten Krankheits-Symptome, als auch Kranken zuverlässige Anweisungen zur erfolgreichen Behandlung ihrer Leiden. Damit durch dieses Büchlein möglichst alle Kranken die ersehnte Heilung finden, wird dasselbe von obiger Verlags-Anstalt gratis und franco versandt, es hat also der Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pfg.

Gelben Java.

Arden's Coffee, Arden's Java, vorzüglichste Geschmacksstoffe, per 9/1 Pfund Netto M. 10, 55 Pf. 50
Arden's Coffee, kräft. voll. Röstung, per 9/1 Pfund Netto M. 8, 25 Pf. 50
offertzen int. Sol. Perio, Pracht u. Umhüllung, alle frei in's Haus, resp. nächste Destination:
A. K. Reiche & Co.

Eine geübte Tambourirerin

sucht sofort Arbeit. Theaterstr. 246.

Eugen Beyer,

Schönheide,

Zahn-Techniker

empfehl sich zum Anfertigen, Umändern und Repariren künstlicher Gebisse, Plombiren schadhafter Zähne und Beseitigung von Zahnschmerz.

In Eibenstock zu sprechen Mittwoh und Sonnabend von 9 bis 5 Uhr im Hause des Hrn. Hypothekensachführer Seelig, 1 Tr.

Zahnarzt Geissler,

Chemnitz, Theaterstr. 44 L,

Einschleichen von künstl. Zähnen, Plombiren u. Ausziehen der Zähne wenn nothwendig schmerzlos, mit Anwendung des Lachgases.

Militär-Verein.

Sonntag, den 30. d. M., v. Nachmittags 1/3 Uhr an: **Einzahlung** im Vereinslocal.

Eibenstock, den 29. April 1882.

H. Schlegel, Vorstand.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner,** Fleischermstr.

Schneidenbach's Restaurant.

Heute Sonnabend, v. Abds. 7 Uhr an:

ff Goulasch ff.

Empfehle: ff hochfeines Pilsner, sowie ff Wernesgrüner Weißbier auf Flaschen.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Marktschichte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Auf
wolke.
sprengt.
schen P
Bo
gefragt.
Zed
ein neu
noch ein
We
murmelt
Wo
Zutrau
Mensch
ihres M
Gepräg
aus ihr
gleich.
unteren
mat ein
abseits
herbeige
zen Phy
Fer
solch ei
solchen
Wenigst
die Ab
diesen I
Auc
nen Fe
In
scheinen
als ob
lastete,
sich über
Nacht
Feri
erhalten
reine
zu lasse
an sich
heim.
Dazwif
Aus
umflosse
sinniger
es eine
Alle
Pl
Ern
und kla
raufste
Wa
Feri
Feri
Glasth
Mit
zog es
dem ni
In
an dem
wo die
Da
ein mil
in Well
hauche
Gewant
schwelle
von der
gezeichn
Wangen
das Bi
Fest
den S
seine gl
gebilde
Der
er, dur
werden.
Zek
gegen d
Saiten
Ihre A
druck v
auf den
eiste h
bedeckte
und die
Feri
mer far
ihm sch

Beilage zu Nr. 50 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 29. April 1882.

Die Jagd nach dem Glück.

Von Otto Werner.
(Fortsetzung.)

Auf der Straße zeigte sich endlich eine Staubwolke. Statt des Erwarteten kam Mortimer angepöngelt. Mortimer war der Verwalter der Fanchoschen Plantagen.

Wo ist mein Gemahl? hatte Frau Fancho diesen gefragt.

Jede Spur verloren. Wahrscheinlich wird er wieder ein neues Geschäft entdeckt haben. Dann mag es noch einige Tage währen, bis er zurückkommt.

Mein Gott, schon wieder ein Schurkenstreich! murmelte Ferdinand vor sich hin.

Mortimer schien bei den Damen ein großes Zutrauen zu besitzen. Dabei hatte das Gesicht dieses Menschen, den Frau Fancho als „die rechte Hand ihres Mannes“ bezeichnete, ein widerwärtig-süßliches Gepräge. Die Augen lagen tief in ihren Höhlen, aus ihnen blickte Schlantheit und Verworfenheit zugleich. Die breite vorstehende Stirn gab der kleineren unteren schmalbackigen Hälfte des Gesichts das Format einer umgestülpten Birne. Die Ohren standen abseits und die von irgend einem heftigen Schläge herbeigeführte Verunstaltung der Nase gab der ganzen Physiognomie erst die rechte Weihe des Hässlichen.

Ferdinand mochte es unbegreiflich finden, wie sich eine abstoßende Creatur in dieser Familie einen solchen hervorragenden Vertrauenssitz einnehmen durfte. Wenigstens bewies sein Befremden deutlich genug die Abneigung, die er schon von vornherein gegen diesen Menschen hegte.

Auch Mortimer schien in Ferdinand instinktiv seinen Feind erkannt zu haben.

In die Unterhaltung war seit Mortimers Erscheinen ein störender Mißklang eingetreten. Es war, als ob Niemand den bösen Bann, der auf Allen lastete, von sich abschütteln könne. Man unterhielt sich über gleichgültige Dinge. Beim Herannahen der Nacht begab man sich zur Ruhe.

Ferdinand hatte das Fremdenzimmer angewiesen erhalten. Er öffnete das Fenster desselben, um die reine Nachtluft in das dumpfe Gemach einströmen zu lassen. Sinnend ließ er die Eindrücke des Tages an sich vorüberziehen. Er gedachte seiner Lieben daheim. Die Sorgen des Vaters drückten ihn nieder. Dazwischen tauchten die Bilder seiner Heimath auf.

Aus dem grauen Nebelschleier rang sich eine lichtumflossene Gestalt hervor. Es war die Ruths. Ihre sinnigen blauen Augen blickten ihn traurig an. War es eine Warnung, die der Träumer in ihnen las? Alles war still.

Plötzlich erklang ein voller wogender Ton. Ernste, schwärmerische Accorde, bald schmelzend und klagend, bald gewaltig und stürmend anbrausend, rauschten durch die Stille der Nacht.

Was war das?

Ferdinand fragte sich, ob er wache oder träume. Ferdinand sah Licht! Es strömte aus der offenen Glasthür, die zur Veranda führte.

Mit um so gewaltigerer, unwiderstehlicher Macht zog es ihn nach dem Lichte hin. Er schwang sich aus dem niederen Fenster.

In wenigen Augenblicken stand der Lauscher an dem klanen umkränzten Pfeiler der Veranda, von wo die Töne ihm entgegenwogten.

Da sah Felicitas. Die alabasterne Ampel ergoß ein milbes Licht über sie. Ihr aufgelöstes Haar fiel in Wellen auf das Nachtgewand. Gleich einem Nebelhauche umhüllten die weiten Falten des luftigen weißen Gewandes die schönen vollen Körperformen. Die schwellenden Conturen, die üppige Rundung wurden von dem rothsammetnen Divan nur um so scharf gezeichnet hervorgehoben. Das warme Colorit der Wangen vollendete in dem matten Lichte der Ampel das Bild der idealen Schönheit.

Festgebannt verbarnte Ferdinand unter dem zitternden Schatten der Blüthenranken. Trunken sog er seine glühenden Blicke das sinnlich schöne Formengebilde ein.

Der Lauscher hielt den Athem an. Fast fürchtete er, durch das Pochen seines Herzens verrathen zu werden.

Jetzt erklang das Lied. Felicitas neigte ihre Stirne gegen die Harfe, ihre kleinen Hände glitten an den Saiten hinunter und sanken nachlässig in den Schooß. Ihre Augen blickten mit einem träumerischen Ausdruck vor sich hin, fast auf den Platz hin gewandt, auf dem Ferdinand gleich einer Bildsäule verbarnte.

Felicitas erhob sich. Eine weißgeleidete Mulattin eilte herbei, schloß die offenstehenden Glasfenster, bedeckte dieselben von Innen mit dichten Vorhängen, und die Illusion war veronnen.

Ferdinand suchte sein Lager auf, doch den Schlummer fand er erst, als der Morgen graute. Kurz nach ihm schlich sich lagenartig eine gebückte Gestalt fort.

Es war Mortimer.

Die Glocke rief des andern Tages zeitig zum Morgenfrühstück. Felicitas kam freundlich auf Ferdinand zu, hielt ihm ihre kleine Hand hin und sprach ihren Wunsch aus, daß der willkommene Gast gut geschlafen haben möge. Sie müssen mir auch Ihren Traum erzählen, fuhr sie in halb scherzendem Tone fort. Man sagt ja, daß der erste Traum unter fremdem Dache sich erfülle!

O, wie sehr wünsche ich das. Werden aber auch solche Träume wahr, in denen man wachend sich mit Wünschen trägt? und Ferdinands Blick tauchte warm in den Felicitas'. Ein mattfeuchter Glanz in demselben nur antwortete ihm. Felicitas' Wangen rötheten sich leicht, sie schien die Frage Ferdinands überhört zu haben.

Mortimer trat jetzt hinzu. Er berichtete über den Gesundheitszustand des Viehes, der in letzter Zeit beunruhigende Erscheinungen gezeigt habe. Das Gespräch lenkte sich auf gleichgültige Fragen.

Jedoch auch dieser Tag neigte sich dem Ende zu und noch immer war Fancho nicht erschienen. Madame Fancho überredete Ferdinand, ihre Gastfreundschaft auch heute noch in Anspruch zu nehmen. Nur zu gerne willigte der geringgesehene Gast ein.

Beim Abendessen war man wieder vollzählig versammelt. Die Speisen waren schmachtig zubereitet. Der Wein vortrefflich. Die Unterhaltung animirt.

Beim Dessert wurde Champagner herumgereicht. Ferdinand war von dem sprudelnden Wein, den er seit Jahren zum ersten Male genoss, begeistert worden. Er erhob das schaumgefüllte Glas und gab seinem Gefühle der Dankbarkeit für die gewährte Gastfreundschaft einen mehr als berebten Ausdruck.

Vom Garten her entströmte den dort prangenden herrlichen Blumen süßer Duft, die Orangen- und Citronenblüthen würgten mit ihrem belebenden Aroma die wohlthuende laue Nachtluft und die Nähe der schönen Felicitas ließ Ferdinand vergessen, was der Zweck seines Kommens war, ließ ihn vergessen die seinem Vater drohende Gefahr, vergessen war die Erinnerung an die Heimath, an Ruth, an Alles, was ihn an die raube Gegenwart mahnte. Aus dem Manne, den der Kampf mit dem Gescheide fest und eisenhart gemacht hatte, war wieder der leichtlebige feurige Jüngling geworden, der voreinst von den Commilitonen gefürchtet auf der Mensur, von den Herzen gefürchtet auf dem Boden desjenigen Reiches, in welchem der gefürchtete Cupido das gottbegnadete Scepter alleine schwingt!

Man begab sich zu einem Spaziergang in den Garten.

Mortimer geleitete Madame Fancho. Ferdinand bot Felicitas seinen Arm.

Das neue Licht des Mondes warf nur einen matten Schein auf die üppigen Baum- und Gebüschgruppen.

Sie leben in einem Paradiese, sprach Ferdinand und er fühlte, wie der volle weiche Arm Alicens in dem feinen von Bonneschauern durchglüht wurde. Und doch fehlt so Vieles, um dem irdischen Leben jemals den vollen Genuß eines solchen zu vergönnen! hauchte Felicitas.

Den müssen wir zum Freunde erhalten, oder aus dem Wege räumen, flüsterte Mortimer leise zu Madame Fancho.

Er scheint ein energischer Mann zu sein, antwortete diese.

O doch, können wir Sterbliche den Himmel uns auf Erden bereiten, fuhr Ferdinand fort. Nur die Mißgunst unser Mitmenschen, der Neid Abgünstiger kann uns wohl die Illusion eines solchen zerstören, wo aber die allgütige Mutter Natur ein solches Eden geschaffen, wo sie uns das Weib mit solch' sinnverwirrenden Reizen aus schmückt, wo —

O halten Sie ein, rief Alice stöhnend aus, und ihre sanft geschwellten Lippen zitterten in innerer Erregung. Ferdinand fühlte ihren Arm schwerer in dem seinen ruhen.

Mortimer hatte mit seiner Begleiterin einen Nebenpfand eingeschlagen. Wir müssen den jungen Waltenberg, wenn er gerade nicht auf unsere Seite zu bringen, so doch neutral zu machen versuchen, sprach er. Der Mensch hat einen ungeheuren Anhang dort in der Gegend, ich glaube, ein Wort genügt nur, und er bringt die ganze Sippschaft gegen uns in Aufruhr. Die Gegend ist noch halb und halb Frontiere, wir würden in dem Falle kaum mit heiler Haut davon kommen. Ich rathe dazu, diesen Menschen unschädlich zu machen!

Ferdinand und Felicitas fanden sich alleine. Ein Orangenhain säumte den Pfad ein.

Der betäubende Duft der Blüthen umfing die Sinne.

— Rein, nein, fuhr Ferdinand stürmisch fort, lassen Sie mich gestehen, was ich empfinde, — Felicitas — seine hochgewachsene Gestalt beugte sich an

das mit einer schimmernden Perle geschmückte Ohr seiner halb abgewendeten Begleiterin: — Felicitas — ich — ich — liebe Dich mit jeder Faser meines Herzens!

Sie antwortete nicht. Für Ferdinand, der von der pulsirenden Wärme ihrer Nähe durchbebt wurde, war dies Schweigen berebter als tausend Schwüre. Er zog den nur schwach widerstrebenden Körper an sich. Sein Kuß brannte auf den schwellenden Lippen der erglühenden Kreolin.

Scharf und unangenehm mißtönend schnarrte die heiser-rauhe Stimme Mortimer's durch die feierliche Stille der milden Nacht.

Erschreckt entwand sich Felicitas den Armen Ferdinands.

Im selben Augenblicke kamen Mortimer und Felicitas' Mutter den Kiesweg heraufgeschritten. Felicitas vermochte kaum ihrer Aufregung Herr zu werden.

Dieser entsetzliche Mortimer! flüsterte sie. Ferdinand hatte für den unangenehmen Menschen eine noch treffendere Aeußerung, die gesellschaftsfähig zu nennen selbst seinen besten Freunden schwer geworden wäre.

Mortimer schoß aus seinen tief liegenden unheimlich glühenden Augen einen wüthenden Blick auf Ferdinand, der denselben mit eisiger Kälte auffing.

Bald darauf begab man sich zur Ruhe. Die weichen Melodien der Harfe erklangen heute nicht. Das Licht, welches Ferdinand in Felicitas' Schlafgemach brennen sah, wurde bald von den schwarzbraunen Armen der Mulattin ergriffen und ausgelöscht.

Am andern Morgen erwachte Ferdinand mit wüster Besinnung. Erst allmählich ermunterte er sich. Der reichlich genossene Wein hatte ihn in einen schweren Schlaf verfallen lassen.

Die nackte Wirklichkeit stand jetzt in nüchternster Form vor seinen Augen. Der Zweck seiner Reise, die entsetzliche Lage seiner Eltern, das Alles stand mit haarscharfen Zügen in sein Gedächtniß eingeschrieben.

Eine innere Unruhe bemächtigte sich seiner. Was mochte sein Vater von seiner langen Abwesenheit denken? War Fancho vielleicht nicht schon ans Werk gegangen, seinen teuflischen Plan auszuführen?

Er mußte zurück. Sein Pferd wurde vorgeführt. Mit warmem Danke schied er von dem gastfreundlichen Heim.

Mit einem letzten Händedruck hatte er die warme weiche Hand Felicitas' erfaßt.

Ein langer, eigenthümlicher Blick traf ihn. War es ein mahnender Vorwurf, der in demselben lag?

Ein letzter Gruß noch, dann schwang er sich auf den ungeduldig scharrenden Rappen und sprengte davon.

Nach einigen Minuten blickte er sich um. Er schwenkte seinen breitrandigen Hut in den Lüften.

Ein wehendes, weißes Tuch sah er noch zu sich herüberschimmern. Dann schwand auch dieses letzte Zeichen, die hohen Gipfel der Bäume, welche Fanchos Befestigung umstanden, ragten einsam in die Lüfte, auch sie verschwanden.

In tiefem Schweigen eilte der Reiter seinem Ziele zu.

12. Kapitel.

Verdächtig.

Ferdinand war nicht wenig erstaunt, als er nach seiner Ankunft von seinem Vater vernahm, daß Niemand auf der Plantage sich haben erblicken lassen, um von derselben Besitz zu ergreifen.

Er konnte für das Bögen keinen Grund auffinden.

Sollte Fancho von seinem Plane zurückgekommen sein?

Das war nicht möglich! Von solch' einem Schurken wäre eher alles Andere zu erwarten gewesen, als eine einmal erfaßte Beute fahren zu lassen.

Fancho war in seiner Wohnung nicht eingetroffen, nirgends war von ihm eine Spur zu entdecken — Ferdinand stand vor einem unlöslichen Räthsel.

Es war bereits eine volle Woche seit Fanchos erstem Erscheinen verfloßen.

Waltenberg verlebte auch noch die folgende in bangem Harren.

Um diese Zeit verbreitete sich in dem nahen Städtchen das Gerücht, jener Fancho sei ermordet worden.

Woher das Gerücht gekommen, wußte Niemand. Es verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Da ist ihm Recht geschehen, fügte man bedeutungsvoll hinzu.

Das hat der Schuft verdient. Wer mag der Mörder sein?

Wer weiß —!
Den Waltenbergs ist jedenfalls damit gebient!
Das ist's!
Und so lief die Nachricht von Mund zu Munde,
wie eine Lavine anwachsend, ungeheuerliche Formen
annehmend.

Mit Windeseile wälzte sich das Gerücht durch
das Land hin.

Bald hatte es Fancho's Plantage erreicht.
Man bezeichnete Ferdinand bereits als den Mörder.
Warum, wofür, aus welchem Grunde? Das wußte
Niemand! Wo waren die Anzeichen eines Mordes,
wo befand sich der ermordete Körper?

Das Alles waren unbeantwortete Fragen. Nur
das seltsame, spurlose Verschwinden Fancho's stand
fest.

Genug, um der Phantasie die wildesten Sprünge
zu gestatten.

Es fand sich keine Stimme, welche Ferdinand
verurtheilte. Man versicherte bereits, daß man an
seiner Stelle ebenso gehandelt haben würde. Daß
Ferdinand der Thäter war, wurde damit bereits als
sicher hingestellt.

Freilich, es verstößt gegen das Gesetz, wandten
Einige ein.

Nach dem toten Buchstaben — ja! antwortete
man wieder.

Mortimer war der Erste gewesen, welcher Madame
Fancho die schreckliche Nachricht übermittelt hatte.

Er verfehlte nicht, ehe diese noch das Entsetzliche
erst begriffen, hinzuzufügen, daß Ferdinand als der
Thäter bezeichnet werde.

Mortimer hatte seine traurige Botschaft so ver-
mittelt, so unvorbereitet vorgetragen, daß Madame
Fancho mit einem Aufschrei ohnmächtig niedergefunken
war.

Felicitas war hinzugeeilt.

Mein Gott! was ist geschehen?

Die kleinen Augen Mortimers blühten in un-
erholener Schreckenfreude auf. Kennen Sie vielleicht
den jungen Waltenberg? erklang es aus seinem
Munde fast höhnisch. Er war nicht an Felicitas
herangetreten.

Was soll diese Frage? Ich frage Sie, was meiner
Mutter geschehen?!

Oh, früh genug werden Sie es erfahren.

So sprechen Sie doch! rief Felicitas zürnend
und beängstigt zugleich aus, den hämischen Gesichts-
Ausdruck Mortimer's mit Unruhe bemerkend.

Nun — nun, — dieser saubere Dandy, der junge
Waltenberg nämlich soll Ihren Herrn Vater — er-
schossen haben!

Was? — wer?

Jeder Blutstropfen war aus Felicitas' Wangen
gewichen. Sie schien den Sinn von Mortimer's, in
beispiellosester Rohheit gegebener Auskunft nicht zu
glauben, oder eben dieserhalb nicht verstanden zu
haben.

Nun, man sagt wenigstens so! Der junge Wal-
tenberg soll ganz bestimmt der Mörder sein.

Gerechter Gott! schluchzte Felicitas händeringend.
Ein Thränenstrom ersticke ihre Stimme. Ein con-
vulsives Zucken erschütterte ihre Brust. Ihre
Sinne umnachteten sich nicht. Sie war zu plötzlich
von dem Entsetzlichen überrascht worden. — Mutter!
sie rüttelte die noch immer Daliegende, Mutter, hast
Du nicht gehört? sie haben den Vater getödtet —
erschossen — mein Gott, ist es denn wahr? schrie
das Mädchen in ihrer Verzweiflung. Die Ohnmächtige
athmete schwer auf, ihre Augen öffneten sich.

Ferdinand ist es gewesen, sprach sie tonlos.

Ferdinand —? Nein — nein — Ich glaube es
nicht — kann es nicht glauben — nein — es ist
Verleumdung.

Mortimer war unterdeß leise aus dem Zimmer
gegangen. Ein satanisches Freudenlächeln umspielte
seine dünnen zusammengekniffenen Lippen. Wartet
nur! murmelte er vor sich hin.

Die Nachricht von der Ermordung Fancho's drang
bis in die Spalten der New-Yorker Zeitungen. Das
Geheimnißvolle der That, der colossale Reichtum
Fancho's, der weit über die Grenzen des Territoriums
hinaus bekannt war, die eigenthümlichen Neben-
umstände erregten ein hochgradiges Interesse in den
weitesten Kreisen.

Durch diese Zeitschriften erfuhr Waltenberg zu-
erst von dem Gerüchte. Der betreffende Artikel, der
ihn mit dem größten Erstaunen erfüllt, lautete:

Von einem höchst seltsamen Ereignisse haben wir
unseren Lesern aus dem Territorium . . . zu be-
richten. Der größte und reichste Plantagenbesitzer
dortigen Landes, Namens Fancho, begab sich vor
längerer Zeit auf eine größere Reise. Er wollte ein
vortheilhaftes Geschäft abschließen, hatte er beim
Abschiede seiner Frau zugerufen. Tage und Wochen
vergingen und noch immer war keine Nachricht von
dem sehnüchtlig Erwarteten eingetroffen. Man ge-
rieth in Unruhe. Man stellte Nachforschungen an.
Vergeblich. Jegliche Spur war und blieb verschwun-
den. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich
seinem Verwalter, einem treuen pflichtergebenen Diener,
Namens Mortimer, wenigstens einen schwachen An-

haltspunkt zu entdecken. Vor der Besichtigung eines
gewissen Herrn Waltenberg (Waltenberg fühlte sein
Blut aus allen Gesichtsporen beim Lesen dieser Zeile
zurücktreten) fand eben jener oben erwähnte Mortimer
die Kopfbedeckung seines Herrn. Sie war ihm wohl-
bekannt. Es war ein breitrandiger, aus feinstem
Stroh geflochtener Panamahut. Bestürzt suchte dieser
nach weiteren Spuren. Es fand sich Nichts, absolut
Nichts. Kein Faden, kein Haaren, kein abgerissener
Knopf, keine Spur eines etwa stattgefundenen Kampfes
war zu finden. Der Hut alleine war der einzigste
und auch nur schwache Anhaltspunkt. Es hatte den
Anschein, als ob derselbe absichtlich an seinen Platz,
wo er entdeckt wurde, hinaufgeschleudert worden war.
Dem oberflächlichen Blicke war er dadurch entzogen
worden. Oder sollte es etwa geschehen sein, um den
Verdacht auf eine falsche Fährte zu lenken? Diese
Annahme ist für uns die wahrscheinlichere. Erwähnen
wollen wir nur noch, daß man im Volksmunde be-
reits allgemein den Mörder bezeichnet. Aus welchem
Grunde, haben wir nicht in Erfahrung bringen kön-
nen. Wir nehmen natürlich gerechten Anstand,
wenn wir darauf verzichten, den Namen des Beschul-
digten hier anzuführen. Gestattet sei es uns nur
noch, eines Vorganges zu erwähnen, der mit dem
Verschwinden des Herrn Fancho allgemein in Zu-
sammenhang gebracht wird. Fancho hatte den Grund-
besitz des obengenannten Herrn Waltenberg gegen
Erlegung der Gouvernements-Taxe an sich gekauft.
Der frühere Besitzer hatte es veräußert, nach Ablauf
der drei Jahre, in denen das Gesetz ihm das Vor-
zugsrecht gestattet, die Taxe zu entrichten. Der Ver-
schwendene war ihm also zuvorgekommen. Natürlich
warf der vertriebene Ansiedler einen bitteren Haß
auf seinen Verdränger. Erklärlicher wird derselbe
noch, wenn man erfährt, daß der vertriebene Ansiedler
aus eigenen Kosten einen schwierigen Kanalbau aus-
führen ließ, durch welchen Umstand die ausgedehnten
Ländereien natürlich einen zehnfach höheren Werth
erhalten haben. Herr Fancho sollte den auf einem
allerdings seltsamen Wege erworbenen Gewinn nicht
mehr genießen. Sein spurloses und höchst räthsel-
haftes Verschwinden erregt natürlich das gerechteste
Aufsehen. Wir werden es nicht unterlassen, einen
unserer geschicktesten Special-Correspondenten an Ort
und Stelle zu senden. Vielleicht werden wir durch
denselben in Stand gesetzt, schon in den nächsten
Tagen unseren verehrlichen Lesern möglichst ausführ-
liche Ergänzungen mittheilen zu können.

So die Nachricht der New-Yorker Zeitung, die
Waltenbergs kraftlos niedergefunkenen Händen ent-
glitten war.

Also öffentlich verblümt als Mörder hingestellt?
Das ist ja entsetzlich! Und das im Lande der Freiheit!

Doch halt — halt — was fällt mir da ein?
Trug Fancho damals einen breitrandigen Panamahut?

— Nein — was war es denn noch — ha! — Ich
entsinne mich — eine graue Mütze, jawohl die war's.

Sie fiel mir so sehr auf wegen ihrer ungewohnten
Form! — Jetzt durchschaue ich bereits den verruchten
Plan! Der Mörder will die That auf mich abwälzen!
Bei Gott — schlau genug war das angefangen.

Renard und Ferdinand waren gleichfalls erstaunt,
als sie durch diesen Zeitungsartikel gleichfalls zuerst
von dem merkwürdigen Gerüchte Kenntniß erhielten.

Ferdinand fiel die eigenthümliche Hervorhebung
von Mortimer's Treue und Hingebung auf.

Er wußte ja, wie verhaßt derselbe in den Augen
Felicitas' war. Auch Madame Fancho hatte ihn in
seiner Gegenwart mit auffälliger Kälte behandelt.

Wie Mortimer's Verhältnis zu Fancho war, wußte
Ferdinand nicht. Er glaubte aber nicht fehlzutreffen,
daß der Ritt, der Beide zusammenhielt, nur das In-
teresse wäre, wie ein solches eben nur zwischen zwei
Schurken bestehen könnte.

Sollte Mortimer —?

Ferdinand brachte den Gedanken nicht zu Ende.
Ein plötzlicher Entschluß besetzte ihn.

Er wollte an Ort und Stelle selbst Nachforsch-
ungen anstellen.

Sein Vater stimmte lebhaft zu.

Schon am andern Morgen war Ferdinand reisefertig.
Sein Ziel war die Fancho'sche Plantage. Viel-
leicht daß er aus Mortimer's Munde Näheres erfuhr.

Waltenberg gab seinem Sohne noch den Auftrag,
womöglich Gewißheit über Fancho's Kopfbedeckung sich
zu verschaffen.

Nach einem ermüdenden Ritt trug der Falbe, den
Ferdinand diesmal ritt, seinen Reiter vor die Thore
der Fancho'schen Plantage.

Niemand empfing ihn.

Das Haus schien ausgestorben. Eine bange Ah-
nung schlich in Ferdinands Herz. Man mußte ihn ja
gehört haben. Die Zügel des schaumbedeckten Falben
über den Pfeiler des Thores hängend, seine zusam-
mengerollte Satteldecke ausgebreitet über die Flanken
des Thieres werfend, schritt er festen Fußes den Rie-
weg hinan.

Wie er im Begriff war, die Thüre zu öffnen,
trat ihm Mortimer aus derselben entgegen. Derselbe
stellte sich vor den Ankömmling. Was wollt Ihr?
schnarrte er, der Anrede Ferdinands vorbeugend.

Ihr scheint mit Gentlemen wohl nicht umzugehen
zu wissen! rief Ferdinand drohend aus.

Aber mit solch einem hundsstössigen Gelichter,
wie Ihr es seid, damit erhob Mortimer seine Hand,
seine Slavenpeitsche in derselben schwingend, und
holte zu einem wuchtigen Schläge aus.

Ferdinands Zornadern waren jäh angeschwollen,
und ehe Mortimer noch ganz zu seinem Schläge aus-
geholt hatte, fühlte dieser sich von zwei nervigen
Armen erfaßt, emporgehoben und mit einem wuchtigen
Ruck die Treppe hinabgeschleudert.

Ferdinand trat jetzt unbehelligt ein und stand nach
wenigen Schritten in dem wohlbekannten Wohnzim-
mer, in dem er Madame Fancho mit blassen, verweinten
Jügen und Felicitas, das Haupt in der Mutter
Schooß verborgen, antraf.

Bei seinem Eintritt blickte die würdige Dame
überrascht auf, im selben Augenblick eilte auch Felici-
tas in die Arme des Eintretenden mit dem Aus-
rufe: „Mein Ferdinand!“ Der tiefste Schmerz und
doch zugleich ein großer Trost prägte sich in diesen
Worten aus.

Felicitas schmiegte sich eng an den Geliebten an,
als fühle sie sich sicherer unter seinem Schutze vor
dem sie bedrängenden Schicksale und fühle sie in sei-
ner Nähe eine Linderung ihres Schmerzes.

Mit weit geöffneten Augen starrte Felicitas' Mutter
auf das vor ihr sich entwickelnde Bild.

Ein solch leidenschaftlicher Ausbruch der Zuneig-
ung ihrer Tochter zu Ferdinand überraschte sie.

Auch sie hatte Ferdinand während seiner kurzen
Anwesenheit lieb gewonnen, ihr gefiel das offene,
zuversichtliche, so wenig haftenmäßige Auftreten des
jungen Mannes. Seit sie aber durch Mortimer er-
fahren, daß Ferdinand der Mörder ihres Gatten sei,
seit Mortimer ihr versichert, daß man allgemein im
ganzen Districte Ferdinand als einen solchen bezeichne,
seitdem war ihre tiefwurzelnde Achtung in einen ebenso
hochgradigen Haß verwandelt worden.

Sie war Mexicanerin und mit dem ihrem Volke
eigenen heißblütigen Temperamente hatte sie geschwo-
ren, den an ihrem Gatten verübten Frevel zu rächen.
Mein ganzes Vermögen werde ich einsetzen, um nur
den Thäter zur Rechenschaft ziehen zu können, hatte
sie finstern Blickes ausgerufen. Mortimer war der
Auftrag geworden, ungesäumt und ohne die Kosten
zu scheuen, ans Werk zu gehen.

Sie trat hastig auf Ferdinand zu, welcher ver-
suchte, die weinende Felicitas durch Trostorte zu
beruhigen, ja, sie vergaß ihre stets zur Schau getragene
Würde und riß Felicitas ungsamt aus den Armen
Ferdinands. Flammenden Blickes trat sie vor den
erstaunt Zurücktretenden hin und rief ihm im auf-
wallendsten Zorn zu: Wie, Sie wagen es noch, den
Heuchler zu spielen! — Sie — Sie — wagen es,
mit ihren blutbefleckten Händen mein unschuldiges
Kind zu berühren? An Ihren Händen klebt Blut
— Blut — Die Stimme versagte der Sprechenden
ihren Dienst, Zorn, Haß, Verachtung hatte ihr Mög-
lichstes gethan, zum Ausbruche zu gelangen.

Ferdinand vermochte kein Wort zu erwidern. Es
hatte ihn in seinem vielbewegten Leben Nichts, Nichts
jemals entsetzlicher niedergeschmettert wie diese Anklage,
welche Madame Fancho purpurglühend vor Zorn ihm
zugeschrien — zugekreischt hatte. Er, der sich schuld-
los fühlte wie ein neugeborenes Lamm, er, der arg-
los gekommen war, dieser Frau mit Rath und That
zur Seite zu stehen, er wurde vor den Augen seiner
Geliebten als der Mörder ihres Vaters bezeichnet?

Und um das Maß des Unglücks voll zu machen,
stürzte Mortimer lärmend und polternd in das Ge-
mach, mit lagenartigem Sprunze hatte er Ferdinand
im Rücken ergriffen, geschwind eilten zwei der kräf-
tigsten Slaven hinzu, warfen sich über den Nieder-
gestürzten, fesselten mit den mitgeführten Striden die
Hände des sich verzweifelt Sträubenden und führten
ihn, mit den Füßen stoßend, mit den Fäusten schlagend
unter dem Hohngelächter Mortimer's hinaus.

Es geschah so plötzlich, so unerwartet, daß Fer-
dinand nur noch angstvoll den Ruf ausstoßen konnte:
Madame, ich bin unschuldig, bei Allem, was heilig ist.

Fort, fort mit ihm — aus meinen Augen mit
dem Scheusal, rief diese, und sie wendete ihr Gesicht
zur Seite, als ob der Anblick desselben sie befudeln
könne.

Mutter, Mutter, hab' Erbarmen! Er ist un-
schuldig! Ich weiß es! Mein Herz sagt es mir!
rief Felicitas lebend aus.

Schweig still! herrschte ihre Mutter sie an.

Nein, er ist unschuldig! Felicitas riß sich aus
der sie umklammernden Rechten ihrer Mutter los,
eilte dem Thür-Ausgange zu und versuchte die Männer
gewaltsam daran zu verhindern, den gefesselten Ge-
liebten fortzuschleppen.

Felicitas, ich danke Dir, hatte Ferdinand noch
feuchten Auges ihr zugerufen, dann wurde auch sie
zur Seite gedrängt und zum letzten Male hatte Fer-
dinand in das dunkle Flammenauge der Ereolin ge-
blickt. — — —

(Fortsetzung folgt.)